

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: - (1983)
Heft: 19

Rubrik: Rückblick Fekkerchilbi 1983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein wenig Eis ist geschmolzen an der heute noch andauernden Fekkerchilbi in Gersau, etwas vom Eis der Vorurteile und des Misstrauens, welches noch oft das Verhältnis zwischen Sesshaften und Fahrenden bestimmt. Bereits Mitte der Woche war eine beträchtliche Anzahl Jenischer in der altfrynen Republik Gersau, und mit Festen wurde nicht bis zum offiziellen Beginn zugewartet. Am Freitagabend spielten das Trio Grande und andere in der Aula zum Tanz auf. Ein farbenprächtiges Volk, das seinen Stolz hat, traf sich da; mehr Jenische als Einheimische. Am Samstag begann der erste von drei Tagen, Marktbetrieb. Zollmassnahmen an der Schweizergrenze führten am Abend zu einer anderthalbstündigen Verspätung des Auftritts von Zigeuner-Geiger Häns'che Weiss und seines Ensembles, minderte aber nicht den überragenden Eindruck ihres beherrschten und explosiven Spiels. Beim ökumenischen Gottesdienst am Sonntag im Kurpark wurde ein Mädchen getauft, eine Jenische mit dem Schwyzer Bürgerort Schübelbach. Pfarrer Ernst Sieber sprach ohne Umschweife die wichtigsten Anliegen der Jenischen aus: Mehr Standplätze, Neuregelung des Patentwesens, das heute ihr Gewerbe belastet.

Nicht nur als Gäste, sondern als Freunde begrüßte Kantonsrat Richard Camenzind am späteren Freitagnachmittag die Fekker in Gersau. Als Minderheit – wie sie – seien auch die Gersauer genötigt, um ihr Recht zu kämpfen. «Als Textilianer trage ich Kittel und Krawatte, trotzdem sollte die äusserre Erscheinung für den Geist gegenseitiger Toleranz keine Rolle spielen», meinte er. «Jenische sind wohlstandige Leute», sagte danach der Gersauer Historiker Paul Berger in seinem Rückblick auf die 1830 verbotene und letztes Jahr wiederbelebte Fekkerchilbi: Das ist keine Schönrederei, denn die Angehörigen dieser Schweizer Volksgrup-

Von Carl J. Wiget

pe trifft es hart, wenn Medien unbedachterweise Fekker und «Gauner» gleichsetzen. Zum Thema «Krawatte» hatte auch der Berner Schriftsteller Sergius Golowin etwas beizutragen.

Das rote Kroatentüchlein

der Jenischen sei in Wirklichkeit die Vorform der Krawatte gewesen; ein Kulturbeitrag der Jenischen also... Vor dem Zeitalter der Industrialisierung sei Gersau an den Tagen nach Auffahrt ein «heiliger Ort» für die Fahrenden gewesen. «Um den berühmten Brunnen beim Rathaus wurde getanzt». Nachdem die Fahrenden die im vergangenen halben Jahrhundert bis 1973 staatlich geförderten Kinderwegnahmen usw. nicht ohne Narben überstanden haben, spricht heute manches für einen Neuanfang.

Oben: der schöne Flecken Gersau (Bild Häfeli)

Unten: Kantonsrat Richard Camenzind bei der Begrüssung in der Aula Gersau (Bild Häfeli)

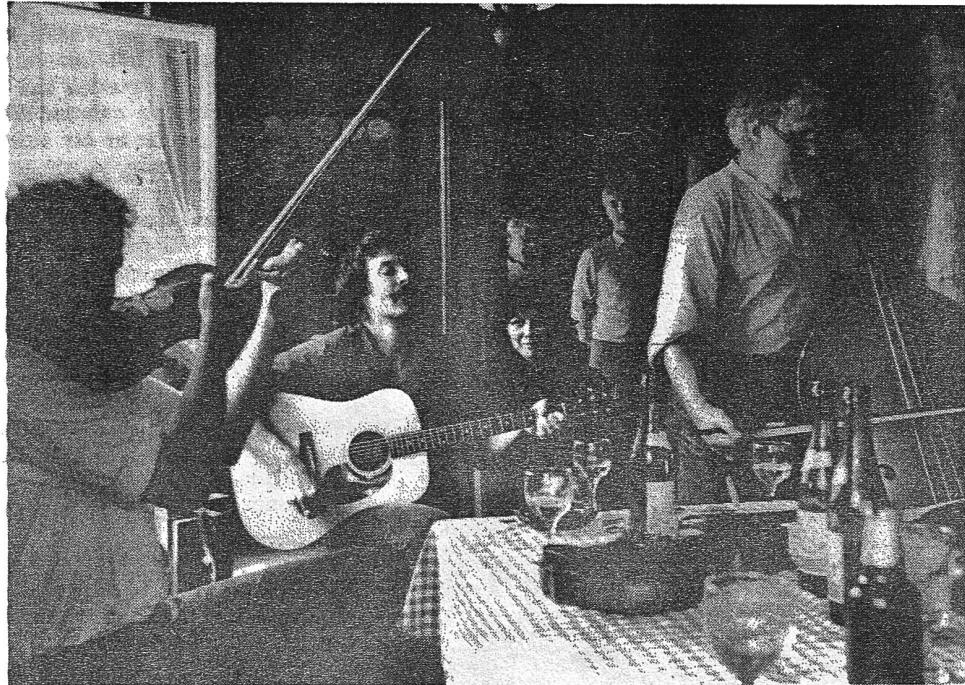
GERSAU – FERDINAND WERKER-Treiben am Wochenende in Gersau: Zum zweitenmal hatten die Fahrenden aus der ganzen Schweiz während dreier Tage Gastrecht in der altfrynen Republik Gersau, so wie es vor 1817 der Fall war, bis es von den hohen Herren zu Schwyz verboten wurde. Ein bunter Markt, Strassenmusikanten, ein Podiumsgespräch mit Schriftsteller Sergius Golowin, ein ökumenischer Gottesdienst mit dem Zürcher Obdachlosenpfarrer Ernst Sieber und die Demonstration des traditionellen fahrenden Handwerkes prägten am Wochenende die Szene im stark bevölkerten Gersau.

Was vor Jahresfrist anlässlich der 650-Jahr-Feier in Gersau zaghaft begonnen hatte, entwickelte sich anlässlich der zweiten Auflage der «Feckerchilbi» am vergangenen

Von Peter Scheidegger

Wochenende bereits zu einem ansehnlichen Stellidchein der verschiedenen fahrenden Sippen aus der ganzen Schweiz. Dazu OK-Präsident Rainer Camenzind zum «Tagblatt»: «Letztes Jahr mussten wir den Fahrenden in Gersau noch etwelche Starthilfe zur Verfügung stellen. Dieses Jahr ist die ganze Organisation schon viel spielender angelaufen. Wir hoffen, dass die dritte «Feckerchilbi» im kommenden Jahr praktisch von selber läuft, so wie das ursprünglich einmal war.»





Bilder:

Trio Grande (Mario Feurer, Rico Anselmi und Max Wynistorf; von Hanspi Michel blieb nur eine gesprungene Gitarrensaite ganz unten noch in Gersau...)

Mitte: Mario Feurer an der Violine

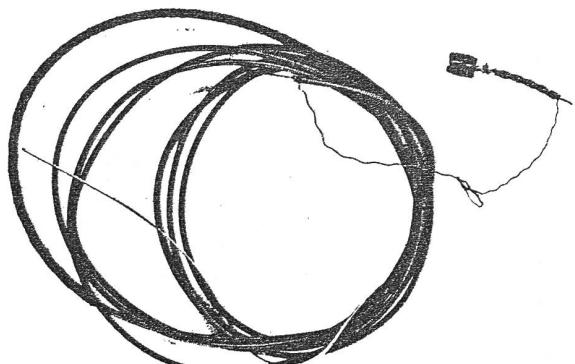
Unten: Sergius Golowin zusammen mit Dr. Jan Cibula

(Bilder Alain Gavillet)

★

Auch der Schriftsteller Sergius Golowin spricht in Gersau zu den Jenischen. Er erzählt von den vielfältigen kulturellen Einflüssen, die die Fahrenden auf die Schweiz ausgeübt haben. So sei auch das rote Kroatten-Tuch, das viele Fahrende um den Hals tragen, im Mittelalter aus dem Osten in die Schweiz eingeführt worden. «Jeder Sesshafte, der heute eine Krawatte trägt, hat also ein jenisches Symbol am Hals», erklärt Golowin unter Gelächter. Doch dann wird er wieder ernst: «Man nimmt den Jenischen die Kinder nicht mehr weg, doch damit ist das Überleben des fahrenden Volkes noch nicht gewährleistet. In der Schweiz stehen wir vor einem Neuanfang. Man muss aufhören, uns vorzuschreiben, wie wir zu leben haben. Die einen tragen Krawatten, die andern eben nicht.»

Text: Reto Gamma



SZ

In Gersau trafen sich am Wochenende gegen dreihundert Fahrende oder Feckerchilbi. Konzerte, Vorträge und vor allem ein bunter Marktbetrieb gaben dem Ort am Vierwaldstättersee ein farbenfrohes Gepräge. Die Feckerchilbi soll in Gersau zur Tradition werden.

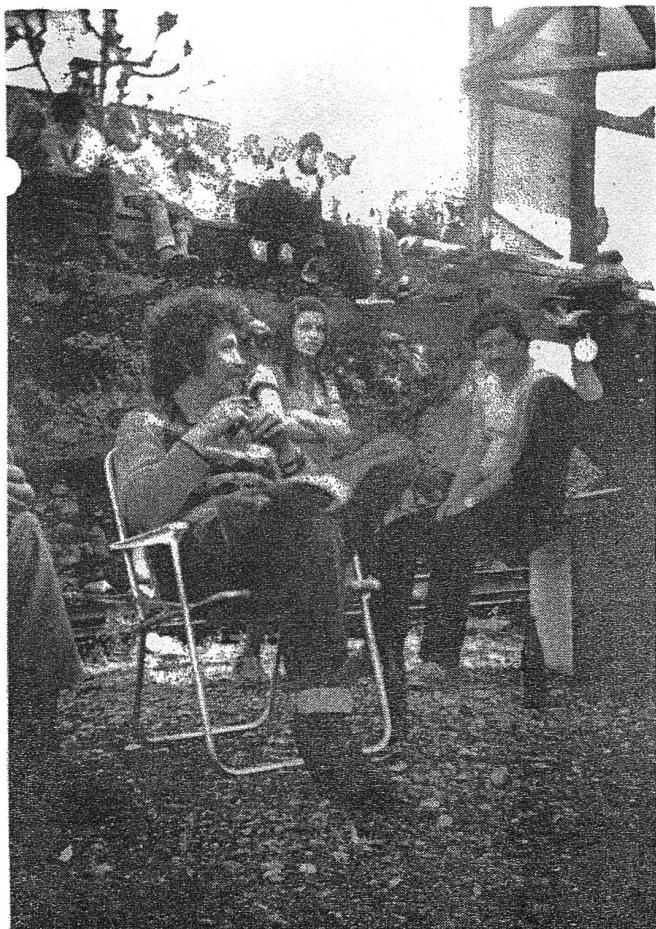
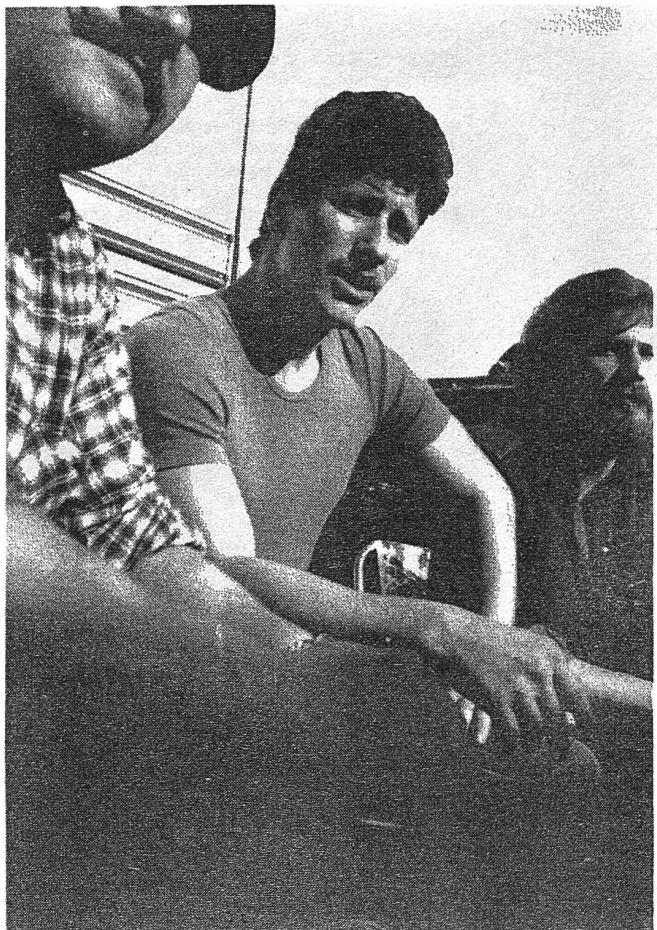
Die ersten Fahrenden waren in Gersau schon während der letzten Woche angekommen. Ihnen wurden Standplätze in der Baugrube für das neue Hotel Müller mitte im Dorf zugewiesen. Die Organisatoren, allen voran OK-Präsident Werner Camenzind und «Traube»-Wirt Rainer Camenzind, staunten nicht schlecht: Bis zum Freitagabend hatten sich gegen dreihundert Fahrende in Gersau eingefunden.



Bereits am Freitag stehen im Dorf verstreut einige Wohnwagen. Gegen Abend werden es immer mehr. Aus Bern, Zürich und Solothurn, aus dem Wallis, aus dem Bündner Oberland und aus dem Tessin treffen Jenische ein. Am Samstag werden Marktstände aufgestellt. Ein reger Handel setzt ein. In den Dorfbeizen wird bis spät in die Nacht musiziert und getanzt.

Für viele ist die Fekker-Chilbi nicht nur ein Fest, sie wollen uns *Sesshaften* – in ihrer Sprache sind wir alles «Bauern» – auch ihre Probleme darlegen. «Das Verhältnis zwischen Fahrenden und Bauern ist in den letzten Jahren besser geworden, aber was nützt das uns, wenn wir immer weniger Standplätze haben?» fragt mich ein junger Scherenschleifer aus dem Solothurnischen. Ein Walliser, der mit Knoblauch handelt, hakt ein: «Ja,

Text: Reto Gamma



die Standplätze sind unser Hauptproblem. Dort, wo wir früher unsere Wagen hinstellten, sind heute Hochhäuser, Lagerhallen oder Straßen. Wie sollen wir arbeiten, wenn wir nirgends halten können?» Die Umstehenden unterstützen ihn. «Vor jeder grösseren Stadt brauchen wir einen Standplatz», erklärt der Walliser. Und seine Mutter erzählt vom Wohnwagenfenster aus, dass es früher an vielen Orten Standplätze gegeben hat. Früher ...

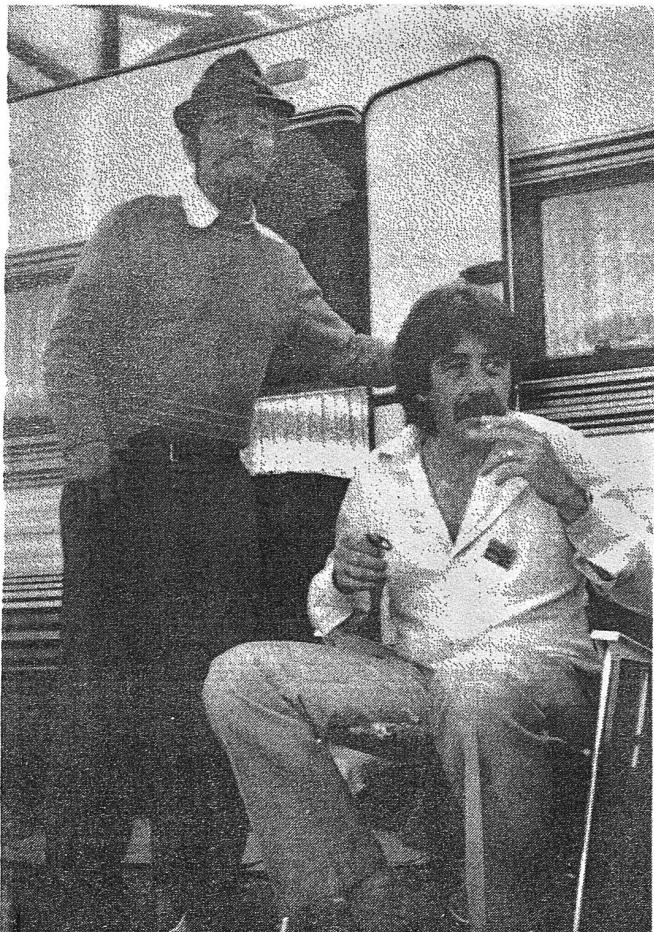
★



Auf Gersaus Strassen herrscht reges Treiben. An den Marktständen werden Tücher, Hosen, Spielwaren, Knoblauch, alte Möbel, Bücher und Süßigkeiten angeboten. Auch eine Wahrsagerin bietet ihre Dienste an. In den Wirtschaften tauchen Tarok-Karten auf. Ein kleiner Bub, der Wimpel der Radgenossenschaft an die «Bauern» verkauft, rennt aufgeregt zu seinem Vater: «Papi, mir hat einer «Fekker» nachgerufen. Sind wir wirklich Fekker?» Der Vater klärt ihn auf: «Nein, mein Sohn, wir sind keine Fekker, wir sind Jenische.» Stolz nimmt der Bub seine Wimpel und geht wieder «schränzen» - was auf deutsch hausieren, handeln, verkaufen heisst. *Reto Gamma, Gersau*

Was bedeutet jenische Kultur?

C. J. W. Um die Forderung nach dem Schutz jenischer Kultur zu verstehen, können die Bedingungen ihrer Lebensweise nicht außer acht gelassen werden. Sehr wichtig ist für Jenische die Familie. Ihr Zusammengehörigkeitsgefühl betrachten manche als beispielhaft. Nicht von dieser Verbundenheit abzutrennen ist ihre Empfänglichkeit für Kultisches – ein manchmal telepathisches Gefühl für das Schicksal ihrer Angehörigen. Karten wurden früher noch mehr gelegt als heute. Oft zeigt sich starke musikalische Begabung (ohne Notenlesen) und handwerkliche Geschicklichkeit. Jenische sind nicht unbedingt fleissige Kirchgänger, aber trotzdem fromm.



Text und Bild oben: Carl J. Wiget

Bild Mitte: Traubenwirtin Maria Camenzind und Altvater Clemente Graff (Bild Alain Gavillet)

Bild links: Stefan Bader mit OK-Mitglied und Traubenwirt Rainer Camenzind (Bild Häfeli)

Der Präsident der Rad-
Genossenschaft Paul
Bertschi-Fegble mit
Frau im Gespräch
(Bild Alain Gavillet)



Sobri - Foto : Sasha Portmann

1983

Bilderbogen-Mosaik
mit unseren jenischen
Genossenschaften

Von vorbildlich dehbaren Damenstrümpfen, Knoblauch (gut für vieles!), mit natürlichen Farbstoffen gefärbter Wolle und Seide bis zu geschnittenen Madonnen, Antiquitäten und Korbwaren gab es an den rund 30 Ständen vieles zu kaufen. Strassenmusik und Chilbiattraktionen, auch von Gersauer Vereinen, gehörten weiter dazu. Viel Volk pilgerte durchs Dorf, und manch einer kaufte sich etwas, auch wenn die Leute angesichts der Wirtschaftslage etwas «ghebiger» mit ihrem Geld geworden sind. C. J. W.



Sobri - Foto : Sasha Portmann

1983



Bild oben: links im Bild die Vize-Präsidentin der Radgenossenschaft, Genoveva Graff

(Bilder oben und rechts von Keystone)

Wir danken an dieser Stelle allen Fotografen, die uns ihre Bilder kostenlos zur Veröffentlichung überlassen haben!



Sobli - Foto: Sasha Portmann

1983



— Cucka Portmann

1983



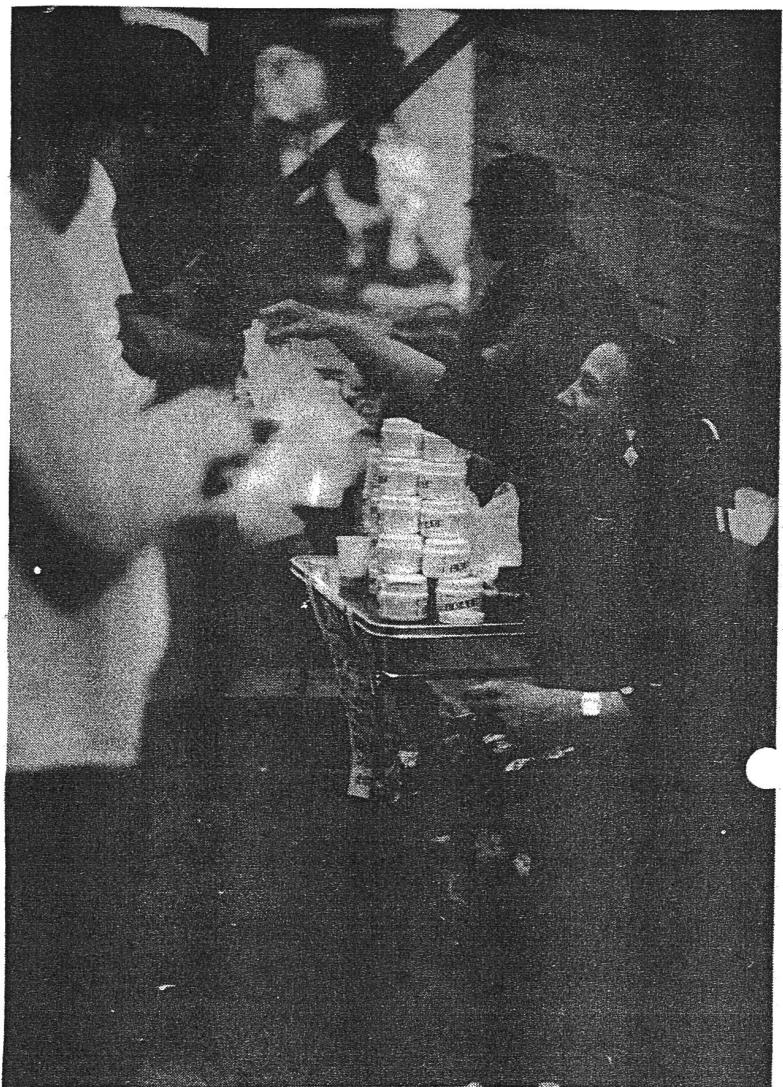
(Bild: Häfeli)



(Bild: Keystone)

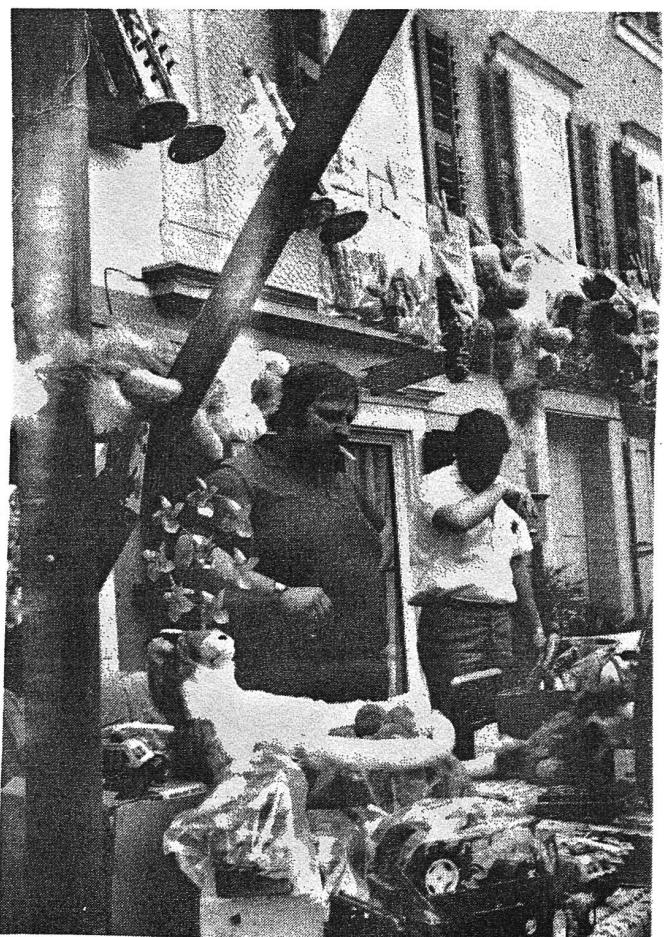
(Bild rechts: Keystone)

Bild Mitte: Robert Waser, Verwaltungsrat der Radgenossenschaft und ehemaliger Präsident
(Bild: Thomas Hasler)



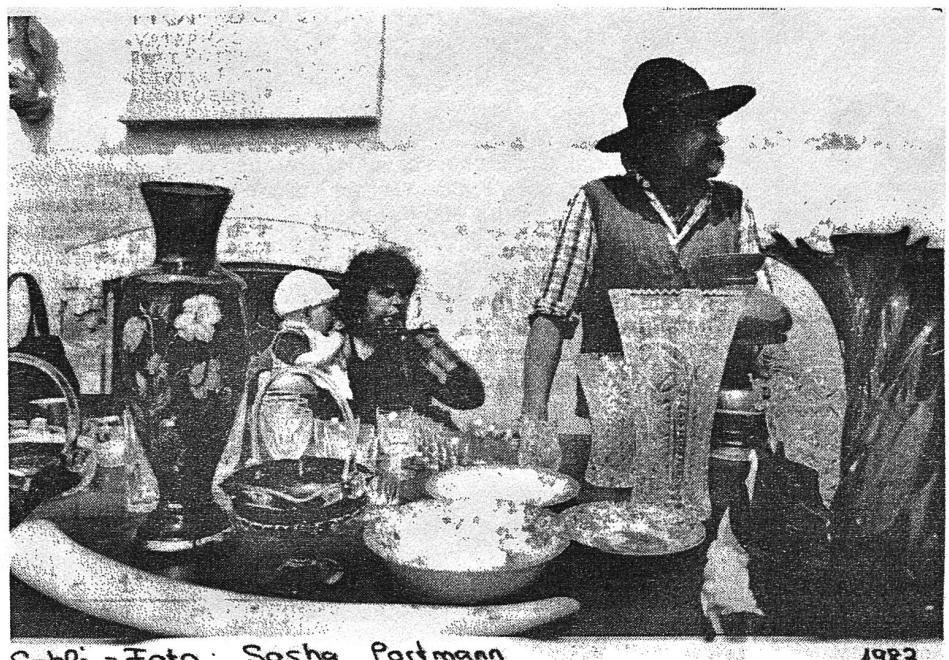
Jm keine Persönlichkeitsrechte zu verletzen, veröffentlicht SCHAROTL nur die Namen der im Handelsregister eingetragenen Genossenschafter.

(Bild rechts von Häfeli)





(Bild von Alain Gavillet)

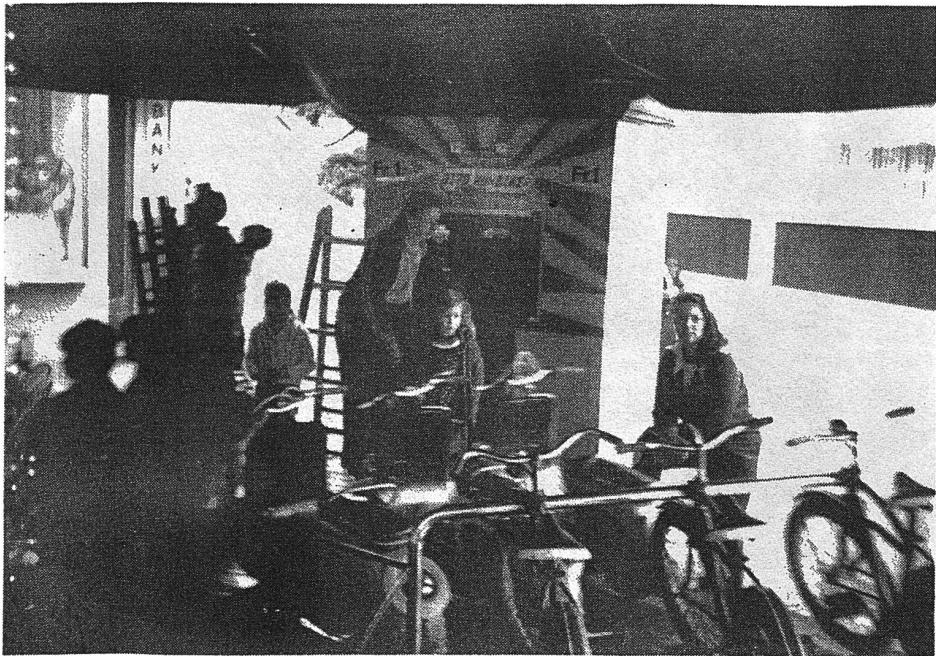


Sobli - Foto: Sasha Portmann

1983

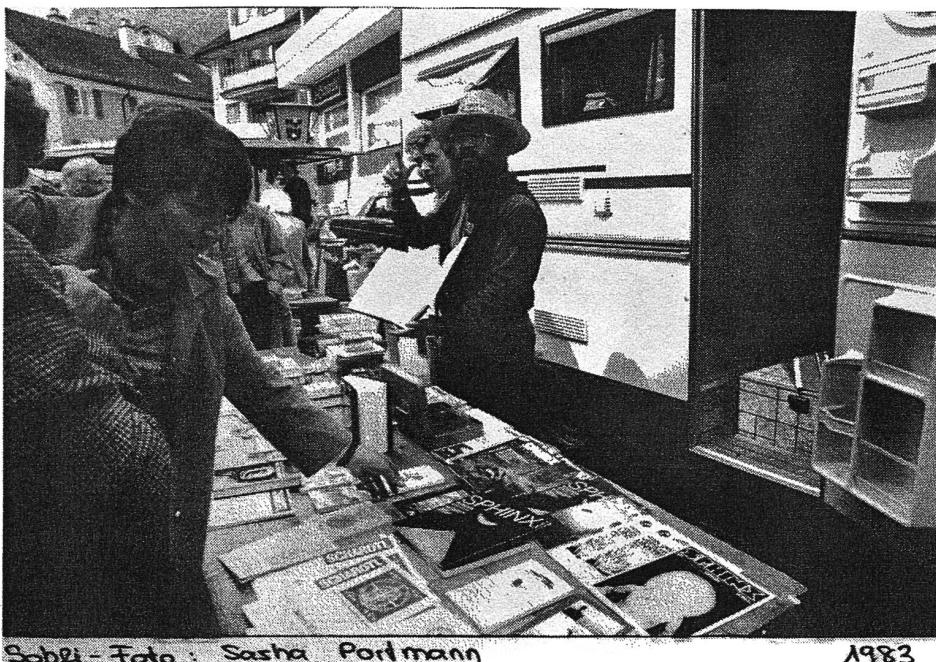


(Bild von Häfeli)



(Bild von Häfeli)

eko. Dank den grossen organisatorischen Anstrengungen und der Mithilfe der Radgenossenschaft der Landstrasse konnten an die zweite Fecker-Chilbi in Gersau rund 300 Fahrende gelockt werden. Sie demonstrierten ein buntes Treiben und zeigten ihr angestammtes Handwerk oder verkauften allerlei Gegenstände für den täglichen Gebrauch. Altvater Clemente Graff (Bild rechts) warb die zahlreichen Gäste für einen Kauf aus seinem Sortiment und auf den Strassen zum alten Rathaus standen die Verkaufsstände dicht aneinander gereiht. Durch das Rahmenprogramm mit dem Vortrag und den musikalischen Darbietungen wurde dem Gast viel geboten.



Sobri-Foto: Sasha Portmann

1983

Der SCHAROTL-Macher, Jürg Häfeli, versucht neue Abonnenten zu gewinnen...

-cj- Mitten im Treiben der Gersauer Feckerchilbi stand ein unscheinbarer gelber Wagen und ein Plakat daran, welches auf Teresa Grossmann-Haefeli hinwies, die offenbar noch die einzige praktizierende jenische Wahrsagerin der Schweiz ist. Den Fahrenden sagt man seit Urdenken nach, dass sie das zweite Gesicht hätten. Und selbst wer skeptisch ist, aber immerhin akzeptiert, dass es mehr gibt zwischen Himmel und Erde als «normale» Menschen wissen, der wischt die Fähigkeiten dieser Wahrsagerin Teresa nicht einfach vom Tisch.

Drinnen legt sie ihre Tarot-Karten und lässt alle Kunden zuerst einmal drei aus einem Spiel ziehen: diese widerspiegeln das Karma, das Innenleben des Besuchers. Aber Teresa misst diesen Karten nicht allzugrosse Bedeutung zu, sondern erst den kleinen, abgegriffenen und mit mystischen Zeichen und Figuren versehenen Kärtchen, die sie nun systematisch auf den Tisch legt. Dabei konzentriert sie sich und fängt plötzlich mit Bemerkungen an, Feststellungen über das Alter, die Lebensweise, die Gesundheit, Erlebtes, die Familie, die Zukunft und das Glück oder Unglück; Feststellungen, welche alle in der Tat verblüffend sind und die man, soweit für sich selber feststellbar, auch durchaus bestätigen kann.

Teresa Grossmann, heute wohnhaft in Therwil/BL, und aus Rücksicht auf ihre Gesundheit sesshaft geworden, erzählt auch freimütig über ihre Fähigkeiten. Sie macht kein Geheimnis daraus. Ererbt habe sie dies alles von ihrem Vater, denn lernen könne man dies sowieso nicht, «und wenn man 1000 Jahre alt würde nicht». Schon als kleines Mädchen habe sie Erscheinungen gehabt, die bis heute andauern. Und oft werde sie als Medium zum Mittler zwischen Toten und Lebenden. Hie und da sei dies schrecklich, und wiederholt habe sie physisch gelitten. Sie erzählt Geschichten und Vorfälle, welche einem am sonnigsten Maien-Nachmittag das Schaudern über den Rücken jagen.

Sie vergleicht sich auch mit Kindern, welche ja «ebenfalls heller seien als die Erwachsenen in ihrer technisierten, gehetzten Welt». Für Teresa ist ihre Fähigkeit wahrzusagen nur ein verbliebenes Talent, welches in ihrer Familie erhalten geblieben sei. Vermutlich hat

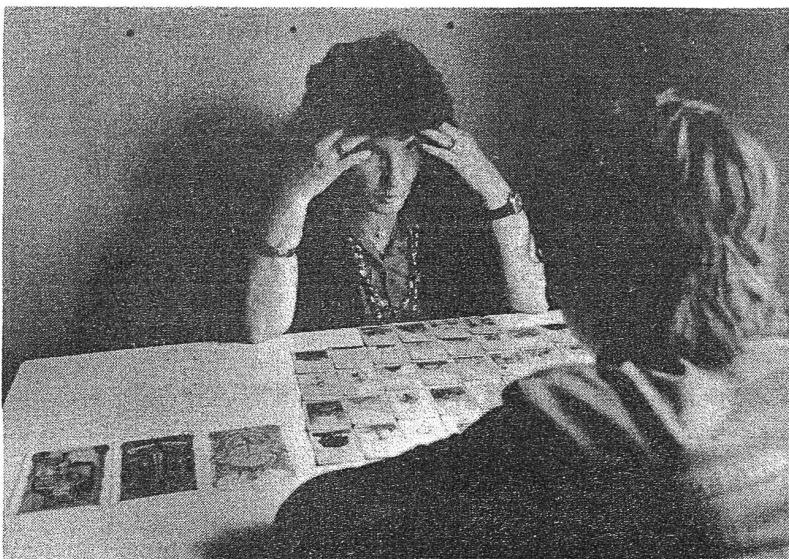
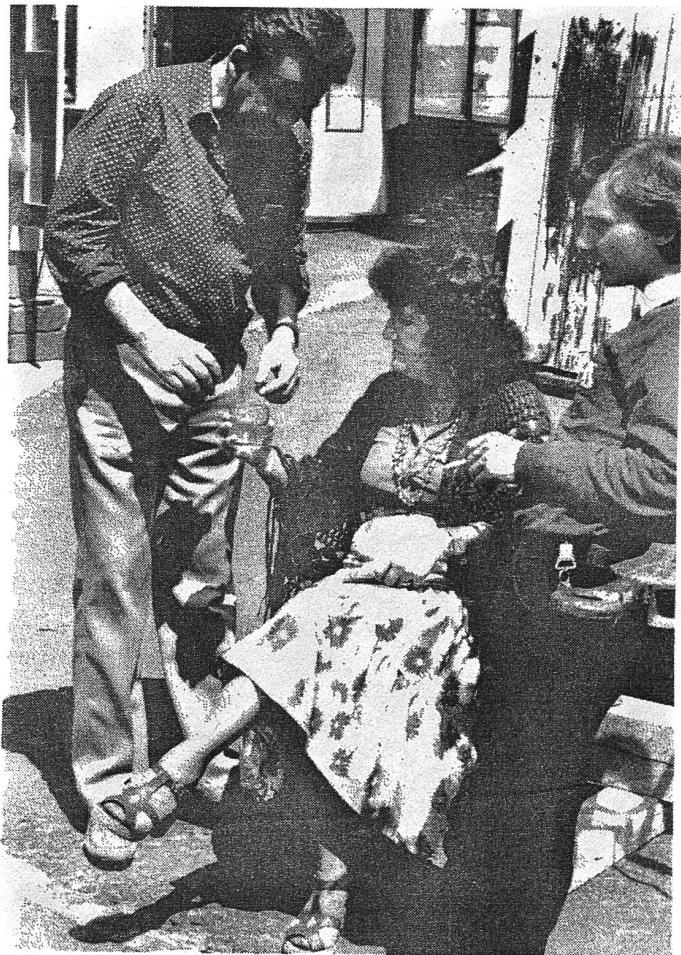
dies mit dem Leben der Fahrenden zu tun, unter denen es noch viele mit dem zweiten Gesicht gebe. Nur praktiziere das Wahrsagen keiner mehr außer ihr.

Auch im eigenen Leben habe sie ihre Fähigkeiten oft nutzen können, obwohl sie selber an der Weissagung ihrer Zukunft gar nicht interessiert sei. Denn alles laufe nach einem Uhrwerk, das der Mensch normalerweise nur nicht verstehe.

Distanziert zeigt sie sich gegenüber der «leider gängigen Scharlatanerie» mit dem Wahrsagen. Denn etwa Lottozahlen vorauszusagen oder solche Sa-

chen, dies könne niemand. Offenbar ist ihr auch das Wahrsagen mit Reklame, Werbung und mit fixen Tarifen für die Bezahlung nicht geheuer. Denn dies wollen die Kräfte und die Geister sicher nicht, erklärt Teresa Grossmann, die selber im Leben harte Jahre durchgemacht hat. Es wurden ihr beispielsweise alle sechs Kinder der ersten Ehe von Amtes wegen weggenommen.

Nun strahlt sie diese Lebenserfahrung mit aus, ein grosses Stück Weisheit und ganz sicher enorme Menschenkenntnisse.



Text von Josias Clavadetscher
(Bild oben von Alain Gavillet,
Bild links von Keystone)

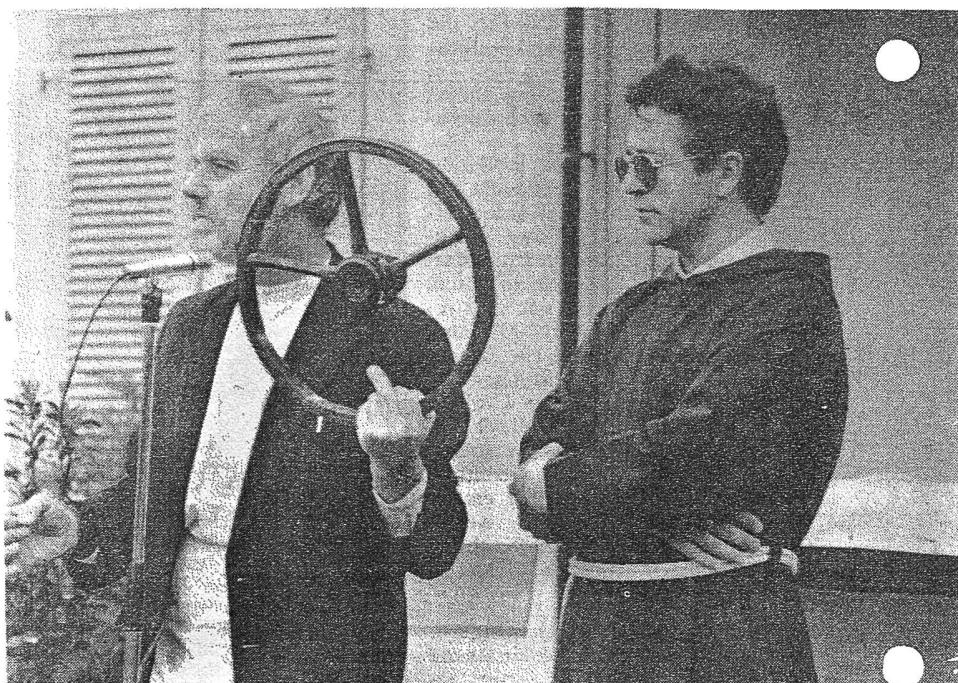


Grossartige Momente

Bange Augenblicke stand das Organisationskomitee am Samstagabend durch. Das von Berlin hergefahrenen Häns-che Weiss-Ensemble hing während Stunden an der Schweizer Grenze fest, weil die Arbeitsbewilligung fehlte. Die Zollbehörden liessen sich dann vom OK telefonisch überzeugen. Ungeachtet des ständig hörbaren Gemurmels war das Konzert dieses deutschen Zigeuners (Sinti) von grossartigen Momenten erfüllt. Souverän formte vor 320 Besuchern der Geiger bekannte Melodien um, verjazzte sie, und steigerte sich soweit, dass die Töne die Luft «durchschnitten».

Mit Kopf und Herz

In einer den zahlreichen Anwesenden nahegegenden Mischung von Ernst und Heiterkeit feierte am Sonntagmorgen Pfarrer Sieber zusammen mit Pfarrer Marcel Camenzind den ökumenischen Gottesdienst. Eines seiner Gleichnisse: «Nehmt Euch den Salatkopf zum Vorbild, der hat das Herz auch im Kopf». Aus dem Rad, dem Symbol der Radgenossenschaft der Landstrasse, leitete Pfarrer Sieber die Idee christlicher Orientierung und handfester praktischer Solidarität ab. Mit Manuela Fegble erhielt eine jenische Erdenbürgerin die Taufe.



Das Rad, Signet der Radgenossenschaft der Landstrasse, ist für Pfarrer Ernst Sieber auch ein schönes Symbol für praktische Solidarität mit den Jenischen. Neben ihm Pater Marcel Camenzind (rechts).



Text und Bilder auf
dieser Seite von
Carl J. Wiget



Weiterbestand der Fecker-Chilbi gesichert

c. Letztes Jahr ist die historisch verbürgte Fecker-Chilbi der einstigen freien Republik in Gersau nach einem Unterbruch von 150 Jahren erstmals wieder durchgeführt worden. Die zweite Auflage vom Wochenende hat nun die Berechtigung dieses Anlasses mehr als bestätigt. 1982 zeigten sich noch viele Fahrende zurückhaltend, dieses Jahr kamen nun gut 300 der etwa 4000 Fahrenden der Schweiz nach Gersau zu ihrem Treffen.

Sergius Golowin war da, das Trio Grande, die international bekannte Zigeunerimusik von Häns'che Weiss und natürlich wurde ein reger Betrieb auf den Strassen und Gässchen in Gersau registriert. Die Weiterführung dieser Fecker-Chilbi in den nächsten

Jahren scheint gesichert.

Zwischenfälle gab es erneut keine, ausser dass am Freitag abend OK-Präsident Werner Camenzind ein blaues Auge davontrug: Er wollte einen Streit zwischen Sesshaften schlichten ...

Zukünftig weitere Feckertreffen

eko. Der Grosserfolg des Feckertreffens in der zweiten Auflage gibt laut OK-Präsident Werner Camenzind zu berechtigten Hoffnungen Anlass, dass die Gastfreundschaft zu den Jenischen während den Tagen am Wochenende nach Auffahrt zu einem festen Bestandteil des Kulturlebens gehören wird.

Foto oben: Rainer Camenzind, Silvia Römer, Alfredo Gisler und Jürg Häfeli bei der Lagebesprechung (Bild von C. Wiget)

Dann hiess es: Nächstes Jahr wird weitergemacht!

... was natürlich den Altvater der Gersauer Fekkerchilbi, Clemente Graff, ganz besonders freut...

(Bild von T. Hasler)



Gersau: Chilbi der Fahrenden

GERSAU - In der ganzen Schweiz gibt es noch 4000 «Fahrende». Viele von ihnen trafen sich dieses Wochenende in Gersau zur traditionellen «Feckerchilbi», die bis 1817 in der damals selbständigen Re-

publik Gersau stattfand und später verboten wurde. Die «Fecker» zeigen auf dem Markt altes Handwerk und verschiedene Attraktionen: Scherenschleifen, Korbern, Strassenmusik - und auch eine

Wahrsagerin fehlt nicht. «Fekker» heisst eigentlich «Gaunder», und Sitte war es, während den drei Gersauer Tagen weder zu stehlen noch zu streiten.

Sasha Portmann

26 **SonntagsBlick** 29. Mai 1983

Fekker: Falsche Übersetzung

Zum Bericht «Gersau: Chilbi der Fahrenden» im SonntagsBlick vom 15. Mai:

«Wir möchten Sie darauf hinweisen, dass Fekker nicht, wie der SonntagsBlick schreibt, «Gaunder» heisst. Das Wort «Fekker» stammt aus der Innerschweiz und bedeutet: Umherziehendes Volk, fahrende Händler. Es ist von «Fittich» abgeleitet, einem anderen Wort für Flügel.

Die falsche Übersetzung von «Fekker» trägt dazu bei, die alten, diskriminierenden Vorurteile gegen die Angehörigen unserer ethnischen Minderheit zu vertiefen. Wir möchten darauf hinweisen, dass der grösste Teil der Schweizer Fahrenden zum Stamm der Jenischen gehört.»

Jürg M. Häfeli, Radgenossenschaft der Landstrasse

LESERBRIEFE

Dienstag, 3. Mai 1983 Nr. 102 5

Neue Zürcher Zeitung

Zuchthausstrafen für junge Räuber

(sda) Das Basellandschaftliche Strafgericht hat vier Jenische, ein junges Ehepaar und zwei junge Männer, wegen qualifizierten Raubs, gewerbs- und bandenmässigen Diebstahls, Betrugs, Zechprellerei, Brandstiftung und verschiedener anderer Delikte zu Zuchthausstrafen zwischen zwei und dreieinhalb Jahren verurteilt. Einzig die 21jährige Ehefrau, bei der kein qualifizierter Raub vorlag, kam mit 15 Monaten Gefängnis bedingt davon. Der Staatsanwalt hatte zwei- bis viereinhalbjährige Zuchthausstrafen beantragt. Die Männer hatten auf ihren Raubzügen Frauen unter Bedrohung mit einer Waffe die Handtasche entrissen. Alle vier verübt auch Diebstähle in Kirchen und verschiedene Vermögensdelikte.

Neue Zürcher Zeitung

Das fahrende Volk wehrt sich

In einer 18zeiligen Agenturmeldung unter dem Titel «Zuchthausstrafen für junge Räuber» steht zu lesen: «... das Strafgericht hat vier Jenische... verurteilt» - ohne auf die Hintergründe des Urteils einzugehen. Mit dieser Darstellung entsteht beim Leser die Assoziation «Jenische = Räuber», wogegen die Interessenmeinschaft des fahrenden Volkes in der Schweiz energisch protestieren muss.

Es ist festzustellen, dass es in jeder Volksgruppe Delinquenten gibt, und da wird doch auch nicht geschrieben, dass «ein Sesshafter», «ein Jude», «ein Walser» oder «ein Neger» verurteilt worden sei. Die Radgenossenschaft der Landstrasse bemüht sich seit Jahren, die Journalisten in dieser Weise aufzuklären zum Schutz derjenigen unserer ethnischen Minderheit, die sich nichts zuschulden kommen lassen.

Im übrigen ist das Urteil des basellandschaftlichen Strafgerichtes insofern interessant, als es feststellte, gewisse Vorschriften wirkten auf das fahrende Gewerbe diskriminierend. Z. B. wird nach dem Eintrag eines Strassenverkehrsdeliktes die Ausstellung eines Hausiererpatents verweigert. Nach einem Zitat aus der Presse sagte der Strafgerichtspräsident dazu: «Auch dem Gericht ist nicht erfindlich, warum man für das Hausieren ein Patent braucht, einen Laden aber ohne jede Bewilligung aufmachen darf». Es ist festzuhalten, dass gewisse Gesetze auf schweizerische fahrende Minderheit potenziert prohibitiv wirken und damit eine Diskriminierung darstellen in dem Sinne, als der Grundsatz der Rechtsgleichheit nicht gewahrt wird.

Der vorher erwähnte Artikel einer anderen Zeitung erklärt übrigens die Gründe der erstmaligen «Straffälligkeit» des ältesten Angeklagten: Als Bub riss er zusammen mit seinem Bruder aus einem Heim aus, um seine Mutter zu suchen. Die von 1926 bis 1973 üblichen Kinderwegnahmen des «Hilfswerks Kinder der Landstrasse», das auch diese Heimeinweisung verursacht hatte, werden heute als Auswüchse einer totalitären Ideologie verurteilt.

Zehn Jahre nach dem Aufhören der Kinderwegnahmen können deren Auswirkungen abgeschätzt werden. Perfid wurde damals das wichtigste Element des fahrenden Volkes zerstört: die Familien- und Sippenstrukturen. Unschwer ist daraus zu erkennen, dass die offizielle Familienpolitik im erwähnten Zeitraum gewisse Volksgruppen geradezu kriminalisiert hat, eine Hypothek, die heute zu berappen ist.

Radgenossenschaft der Landstrasse
J. Häfeli, Sekretär